



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 180.

Montag, den 3. August 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Gemeinderat für Längermasse, Klüffelmasse, Wägen und Gewichte von Montag, den 3. August bis einschließlich Mittwoch, den 12. August, bezugbar ist.

Wiesbaden, 31. Juli 1908.

13201

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause Moonstraße Nr. 3, Eingang links 2. Stock, ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badkabinett, 2 Manfarden und 2 Kellern zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, wofür die Angebote bis spätestens 20. August d. J. abgegeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 23. Juli 1908.

12961

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die neuen Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der preussischen Vagantenschulen, vom 1. Juni 1908, treten am 1. Oktober d. J. in Kraft.

Dieselben können im Rathaus, Zimmer 24, während der Dienststunden von Interessenten eingesehen werden.

12968

Der Magistrat.

Der Fluchtliniplan

für eine Straße längs der Ostgrenze des Bahngeländes von Ring bis zum Schlachthaus hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 38a innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Die Frist beginnt am 30. Juli und endet mit Ablauf des 27. August d. J.

Wiesbaden, 27. Juli 1908.

13006

Der Magistrat.

Der Fluchtliniplan

für die Abänderung einiger im Jahre 1903 festgesetzter Straßen auf der Geiselsbergstraße hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Zimmer Nr. 38a, innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Die Frist beginnt am 4. August und endet mit Ablauf des 1. September 1908.

Wiesbaden, 31. Juli 1908.

13251

Der Magistrat.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Amt jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Delenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Blücherapothek, Dohmeierstr. 81,
4. in der Christlichen Poliklinik, Oranienstraße 53,
5. in der Drogerie Bernstein, Reilstr. 39,
6. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Porzehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Poliklinik zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
12. in der Konfektionsstiftung, Scharfsteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Haus, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Mittels dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 13/14 Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 85 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Wiesbaden, Juni 1908

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Verbindungsstraße zwischen Weinbergstraße und Kobergstraße führt den Namen „Kleine Weinbergstraße“, da hiergegen Einwendungen nicht erhoben worden sind.

Wiesbaden, 30. Juli 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zu den nachbezeichneten Anleihen der Stadt Wiesbaden sind neue Zinscheine ausgegeben u. zwar: Zu der Anleihe vom 1. Juli 1879 Buchstabe C. D. J. K.: die Zinscheine 5 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 15. August 1880 Buchstabe B. D. N. E.: die Zinscheine 4 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1880 Buchstabe L. M. R. O.: die Zinscheine 5 zum 1. August 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1898 Buchstabe G. die Zinscheine 2 zum 1. Oktober 1908.

Die Ausgabe erfolgt vom 15. des den vorgenannten Terminen vorausgehenden Monats ab bei der Stadtkasse oder bei der Kasse der betreffenden Zinscheinanweisungen. Auch kann die Ausgabe durch die den Inhaber der Zinscheine kostenfreie Vermittelung der auf den Zinscheinanweisungen bezeichneten Bankgeschäfte stattfinden, wobei bemerkt wird, daß die Kasse der Genossenschaftsbank von Sörgel, Parrissus u. Co., die Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. und Berlin getreten ist.

Wiesbaden, 2. Juni 1908.

12124

Der Magistrat.

Gewerbegerichtswahl.

Zum Gewerbegericht sind für die Jahre 1909 bis 1911 dreißig Beisitzer zu wählen, die müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden. Die Wahl ist unmittelbar und geheim. Das Wahlverfahren regelt sich nach den Grundgesetzen der Verhältnisse mit gebundenen Listen.

Gemäß § 16 des Gewerbegerichtsgesetzes fordern wir zur Einreichung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer getrennter Vorschlagslisten auf, wozu ich folgendes bemerke:

Jede Vorschlagsliste hat die sämtlichen von den Arbeitgebern bzw. Arbeitern zu wählenden Beisitzer unter Angabe von Vor- und Nachname, Stand und Wohnung zu enthalten.

Vorschlagslisten bedürfen der eigenhändigen Unterschrift seitens zehn Wahlberechtigter, welche nach Vor- und Nachname, Stand und Wohnung zu bezeichnen sind.

Personen, welche mehr als eine Liste unterzeichnen, werden nur auf der zuerst eingereichten Liste berücksichtigt.

Die Listen werden vom Magistrat auf ihre Gültigkeit geprüft, evtl. wenn sie den vorbezeichneten Vorschriften nicht entsprechen, zur Nichtstellung dem Einreicher spätestens bis 20. August zurückgegeben. Die Listen sind bei Abgabe der Ungültigkeit spätestens bis 20. September l. J. nach Zurückstellung berichtigt und ergänzt wieder zur Vorlage zu bringen. Ich erlaube, von vornherein auf die Einreichung vorchriftsmäßiger Listen Bedacht zu nehmen, damit die Rückgabe der Listen vermieden wird.

Die ordnungsmäßigen Listen werden nach der Reihenfolge ihres Einlaufes durch Eintritten in den amtlichen Anzeiger bekannt gegeben. Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß nach § 11 des Gewerbegerichtsgesetzes zum Mitglied eines Gewerbegerichts nur berufen werden soll, wer das 20. Lebensjahr vollendet und in dem der Wahl vorangehenden Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht empfangen oder die empfangene Kommunalunterstützung erlattet hat. Als Beisitzer soll nur berufen werden, wer in dem Bezirke des Gerichts seit mindestens 2 Jahren wohnt oder beschäftigt ist.

Desgleichen sollen zu Mitgliedern des Gewerbegerichts nicht berufen werden: Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.

Es können nicht berufen werden solche Personen:

1. welche die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzen,
2. welche die Befähigung infolge strafrechtlicher Verurteilung verloren haben,
3. gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann,
4. welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verwaltung über ihr Vermögen beschränkt sind.

Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht gemäß des § 815 Nr. 4 und des § 91 bis 91 b der Gewerbeordnung errichtet ist, sowie deren Arbeiter sind weder wählbar noch wahlberechtigt.

Der Wahltermin wird durch eine spätere Bekanntmachung veröffentlicht werden.

Wiesbaden, 7. Juli 1908.

12757

Der Vorsitzende des Wahlausschusses: Boramann.

Bekanntmachung.

Der Mehrerlös von den bis zum 15. Juni d. J. einschließlich bei dem städtischen Leihhaus hier verfallenen und am 13. und 14. Juli d. J. verfallenen Büchern Nummer 29788 bis 43164 kann gegen Auszahlung der Pfandscheine bei der Leihhauskasse hier in Empfang genommen werden.

Die bis zum 14. Juli 1908 nicht erbobenen Beträge sollen der Leihhauskasse anheim.

Wiesbaden, 31. Juli 1908.

13259

Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar. — 2. des Tagelöhners Johann Bickert, geb. am 17. 3. 1866 zu Schlitz. — 3. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster. — 4. des Schneidergesellen Peter Buhr, geb. 8. 8. 1862 zu Weller. — 5. der geschiedenen Ehefrau Albert Konrad, geb. 11. 12. 1862 zu Weller. — 6. des Tagelöhners Wilhelm Feig, geboren am 17. Sept. 1864 zu Wörsdorf. — 6a des Büffeters Albert Berger, geb. am 25. 2. 1872 zu Feuerbach. — 7. des Mühlenbauers Wilhelm Fahl, geb. am 9. 1. 1865 zu Oberoffleiden. — 8. des Tagelöhners G. Grund, geb. am 26. 4. 1879 zu Höhr. — 9. der ledigen Maria Bergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden. — 10. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Gschelbach. — 11. der Ehefrau Theob. Gellmeier, Philippine, geb. Crispianus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alken. — 12. des Tagel. Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 14. der Tagelöhner Georg Christ, geb. am 3. 12. 1862 zu Kessel. — 15. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 16. des Tapezierergesellen Wilt. Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 18. des Tagelöhners Rabanus Naeheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Binkel. — 19. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 20. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wiesbaden. — 23. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 23a des Inhabers Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Kropfingen. — 24. des Kaufm. Herm. Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Weimar. — 25. des Steinbauers R. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Naurod. — 26. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffel, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 27. des Kupferschmieds Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberellendorf. — 28. — 29. — 30. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidenberg. — 31. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 32. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Wülfes. — 33. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 34. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Kramfingen. — 35. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jünger, Emilie geb. Wagenbach, am 9. 12. 1872 zu Wiesbaden. — Der Tagelöhner Peter Spigner, geb. am 8. 2. 1870 zu Schiersfeld.

Wiesbaden, den 18. Juli 1908.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Vollstreckungsbefehl.

Vom 1. August an werden die Anstalten an Sonn- und Feiertagen bereits um 10 Uhr geschlossen (außer bei feierlichen 11 Uhr).

Die Badezeiten sind dann: Mai bis September vormittags 7 Uhr bis abends 8½ Uhr, Oktober bis April vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilung ist von 1½ bis 2½ Uhr geschlossen, außer an Sonnabenden und Tagen vor Feiertagen, an denen auch bis 9 Uhr geöffnet ist.

Die Frauenabteilung ist stets von 1 bis 4 Uhr geschlossen.

An Sonn- und Feiertagen wird 1 Stunde früher geöffnet und um 10 Uhr vormittags geschlossen.

12973

Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das hiesige städt. Elektrizitätswerk von der Vereinigung der in Deutschland arbeitenden Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften bereits seit Jahren als Revisionssstelle für die nach den Satzungen der Feuerversicherungs-Gesellschaften vorgeschriebene Prüfung elektrischer Anlagen anerkannt ist und daß das Werk insbesondere für die Revision von Anlagen, welche an kein Kabelnetz angeschlossen sind, bis auf weiteres lediglich eine Gebühr von 1.30 in Ansatz bringt.

Wiesbaden, 24. Juli 1908.

Verwaltung der Stadt, Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Stadt, Gaswerk. — Koksverkauf.

Die bisherigen Abnehmer von Koks aus der hiesigen Gasanstalt, sowie Interessenten, insbesondere auch die Besitzer von Zentralheizungen werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß schon jetzt Abschlüsse auf die in der nächsten Heizperiode erforderlich werdenden Koxsmengen bei der Koksverkaufsstelle, Friedrichstraße 9, vormittags herbeigeführt werden können.

Die neuen Preislisten und Lieferungsbedingungen, welche den Abnehmern wiederum mehrfache Vorteile bieten, können ebenfalls eingesehen oder in Empfang genommen werden.

Der Direktor der Wasser- und Lichtwerke: Halberstam.

Bekanntmachung.

Das Amt (Hauptverwaltung) und die Abfertigungsstelle Neugasse 6a sind jetzt unter Nr. 593 direkt an das Fernsprechnetz Wiesbaden angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadtmagistrat (Magistrat) ist künftig nicht mehr zu benutzen.

Wiesbaden, den 27. Mai 1908.

11896

Stadt, Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907.

Stadt, Magistrat.

Ausschreiben.

Der bisher von dem Hotelbesitzer S. Cron jr. als Weinsteller gepachtete Kellerraum unter dem Feuerwehrgelände ist zum 1. Dezember 1908 anderweitig zu verpachten.

Die Pachtbedingungen können in unserer Magistratur Neugasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Pachtgebote sind alsbald an uns einzureichen.

Wiesbaden, 30. Mai 1908.

12923

Städtisches Magistrat.

Verdingung.

Die Ausführung der Be- und Entwässerungs- sowie der Gasbeleuchtungsanlage für den Pavillon 2 der städtischen Krankenbauweiterungsbauten hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 1. A. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verzögerte mit der Aufschrift S. N. 41 verbriefte Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 30. Juli 1908.

13200

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Dachdeckerarbeiten (Los 1 bis 6) für die Neubauten des Straßenhofes an der Weidenbornstraße hier selbst sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 1. A. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verzögerte mit der Aufschrift S. N. 40 Los ... verbriefte Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 30. Juli 1908.

13066

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Ausführung von Isolierungsarbeiten an den Dampf- und Warmwasserrohren im städtischen Krankenhaus zu Wiesbaden sollen auf dem Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Städtischen Maschinenbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer 26, eingesehen und die Angebotsunterlagen gegen Barzahlung von 0.50 A. bezogen werden.

Verzögerte mit der Aufschrift „Maschinenbauamt Isolierungsarbeiten“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August cr., vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 20 Tage.

Wiesbaden, 28. Juli 1908.

13099

Städtisches Maschinenbauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Der Kohlenbedarf der Gemeinde Sonnenberg für das Winterhalbjahr 1908-09 soll im Submissionswege vergeben werden.

Es handelt sich um ca. 600 Zentner Ia Anth. Kohlen I. (nachschickl.).

Verzögerte mit der Aufschrift „Kohlenlieferung 1908-09“ verbriefte Offerten sind bis spätestens 5. August 1908 bei mir einzureichen.

Wiesbaden, 29. Juli 1908.

Der Bürgermeister: H. H. H.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 180.

Montag, den 3. August 1908.

23. Jahrgang.

Das Weib, das du mir gabst!

Roman von Lady Troubridge.

Fortsetzung.

XXXXIV.

Jeder Blutstropfen wich aus Steinburgs Antlitz. Weiß wie eine Wand stand er da, sein Herz klopfte zum Zerspringen, er fürchtete im nächsten Augenblick ohnmächtig zu Boden zu sinken.

Dieser Schlag traf ihn zu plötzlich; denn Moiras schönende Warnung hatte ihn auf eine so schmerzliche Ueberraschung keineswegs vorbereitet. Nur wenige Schritte noch und er wäre an ihrer Seite gewesen, hätte sie in die Arme geschlossen, sie so fest an sein Herz gepreßt, daß sie sich nicht wehren konnte und ihr liebreizendes Antlitz mit Küssen bedeckt. Er hätte die richtigen Worte schon gefunden, die alles Vergangene löschen, leidenschaftserfüllte Worte, die ürgere Vergehen als seines sühnen. Und nun diese grausame Enttäuschung, die ihn des Atems, der Sprache beraubte.

Auch Lady Bellingham sprach vorerst kein Wort, sondern zog ihn in die kühle, dämmerige Halle hinein. Mechanisch folgte er ihr dann in den schönen Salon, der ohne den Mittelpunkt des Hauses so leer und öde aussah.

„Daran bin ich schuld,“ klagte Lady Bellingham, „alles, was ich unternehme, scheitert. Armes, liebes Kind! Ich will ihm keine Vorwürfe machen, aber hätte es mir nur vertraut! Dies war der Augenblick zum Weichen, nicht zum Gehen!“

„Siehst du, ich war zu hoffnungsfelig,“ sagte Steinburg mit wehem Lächeln, „deine Schuld ist es sicher nicht.“

„Natürlich reise ich nach, ohne dich, ich bleibe hier, es ist besser, wenn du allein bist.“

Steinburg war nicht imstande, ihr auch nur eine Silbe zu antworten; er nickte bloß, dann saß er teilnahmslos da, und ließ es ruhig geschehen, daß sie mit stiller Teilnahme für ihn sorgte und ihn schließlich zwang, eine Tasse Tee zu trinken und sich eine Zigarette anzuzünden. Dann erst wagte sie es, wieder auf Tris zurückzukommen.

„Ich sah, daß sie noch etwas auf dem Herzen hatte. Aber sie war so verschlossen, — oder fand nur ich nicht die richtigen Worte — kurz, ich konnte nichts erfahren, was es war. Ein Frauenherz ist ein gar zartes Ding, Rudolf, und ich muß dir offen gestehen, daß du nun aufs neue um Tris' Liebe werben mußt. Kannst du deinen Stolz so weit verleugnen, Rudolf? Liebst du sie genügend, um noch einmal um die Frau zu kämpfen, die schon dein ist?“

„Ich bete sie an, ich habe sie immer geliebt, vom ersten Augenblick an, als ich sie in das Zimmer deiner Schwester eintreten sah, zart und duftig wie weicher Flieder neben einer grellen exotischen Treibhauspflanze. Immer, immer liebte ich sie! Ich will meine Schuld nicht beschönigen, aber es gibt doch Gründe, die sie mildern. Meine Erziehung war eine ungemein strenge, exklusiv, konventionell, beschränkt sogar in mancher Beziehung, Geburt galt mir alles, was nicht hochgeboren war, kam für mich nicht in Betracht. Jetzt ist aber alles anders, ich habe diese Grundfeste längst fallen lassen und in der ganzen weiten Welt will ich nichts außer Tris. Liebe, liebe Mutter, du bist gütig und teilnehmend, aber nicht einmal mit dir kann ich darüber sprechen.“

(Nachdruck verboten.)

Bald darauf verließ er sie, sagte ihr, daß er wahrscheinlich am nächsten Tage abreisen würde und bat sie ganz nach Belieben, über die Villa zu verfügen. Sie war nicht überrascht zu hören, daß er Nizza schon denselben Abend verlassen habe.

Die schlaueste und berechnendste Intrigantin hätte nichts Klügeres ersinnen können, um seine Liebe zu zehren, der Leidenschaft zu steigern. Steinburg hatte weder Last noch Ruhe mehr, bis er Tris endlich wiedergesehen.

Abends acht Uhr reiste er ab, fuhr die ganze Nacht hindurch und kam gegen Mittag des nächsten Tages in S. an. Als er sich endlich an demselben Ort mit ihr befand, legte sich der Sturm seiner Ungeduld etwas. Es mußte doch sonderbar zugehen, wenn er sie nicht einmal wenigstens begegnen sollte. Er war fest überzeugt, daß gleich beim ersten Wiedersehen schon die Schranke zwischen ihnen fallen würde. War sie denn nicht sein? und hatte Lady Bellingham nicht wiederholt versichert, daß sie ihn noch liebe?

Er schrieb dem Großherzog, bat ihn demütig um eine Unterredung und ersuchte ihn zugleich, die Fürstin Steinburg von seiner Ankunft in Kenntnis zu setzen.

Nach Verlauf einer Stunde wurde er ans Telephon gerufen, wo ihm der Sekretär des Großherzogs mitteilte, daß es seiner königlichen Hoheit leider unmöglich sei, ihm eine Privataudienz zu erteilen, da jede Stunde des Tages vergeben sei. In des Großherzogs Namen übermittelte er ihm eine Einladung für den nächstfolgenden Abend zu einem Diner, das ausländischen Diplomaten zu Ehren gegeben wurde. Tris' Namen wurde gar nicht genannt und sein Stolz verbot es Steinburg, nach ihr zu fragen.

Den ganzen Tag bis zum Abend schritt er unermüdlich vor dem Residenzschloß auf und ab, in der leisen Erwartung, sie endlich zu sehen — eine Hoffnung, die sich nicht erfüllte.

Schließlich söhnte er sich mit dem Gedanken aus, sie, umgeben von einer großen Menge, zum erstenmal wiederzusehen. Lieber so als gar nicht. Aber ihr hartnäckiges Schweigen fing an, ihn zu beunruhigen. Wenn sie ihm nur ein Wort hätte sagen lassen!

Er war einer der ersten Gäste und wurde durch verschiedene Vorzimmer in den Empfangssaal geführt, wo ihn der Großherzog lebenswürdig, aber ohne besondere Herzlichkeit begrüßte. Da sich der Saal bald füllte, war keine Gelegenheit zu intimerem Gespräch.

Rudolf konnte sich nicht verhehlen, daß er eine traurige Rolle spielte, an Tris war es nun, ihn zu quälen. Sein Sehnen nach ihr wuchs immer mehr und doch konnte er sie im ganzen Saale nicht entdecken. Zu seiner größten Ueberraschung teilte ihm der Adjutant eine ältliche Gräfin als Tischdame zu, obwohl er sich ja selbst sagen mußte, daß man ihm kaum gestatten dürfte, seine eigene Gattin zu führen.

Da öffnete sich plötzlich zu seiner Linken eine Türe und Tris trat durch dieselbe ein, gefolgt von einer Dame, die einige Schritte hinter ihr zurückblieb. Alle, die schon Platz genommen hatten, erhoben sich bei ihrem Eintritt zu Rudolfs größter Ueberraschung, der nicht erwartet hatte, daß

man ihr allgemein mit jener *Erbschaft* entgegenkomme, die ein ausschließliches Vorrecht fürstlicher Persönlichkeiten ist.

Liebenswürdig begrüßte Iris alle, die ihr bekannt waren und stellte sich neben den Großherzog, worauf ihr die ihr noch fremden Gäste vorgestellt wurden.

Steiburg verzehrte sie mit seinen Augen, während er ganz unbeachtet unter der Menge der Gäste stand. Schöner als je dünkte sie ihm. Iris war ganz in Weiß gekleidet, übersät von funkelnder Diamantenpracht. Da bemerkte er plötzlich zu seinem Schrecken, daß ihr linkes Handgelenk von einem leichten Verband bedeckt war. Sein Werk war es, ein untillgbarer Zeuge der Beschimpfung, die er ihr angetan.

Sein Herz wurde jaghaft. Die altgewohnte Selbstbeherrschung kam ihm zu Hilfe und so verging das Diner, das lang und feierlich war und kein Ende zu nehmen schien und nach demselben kam endlich der ersehnte Augenblick. Der Großherzog unterhielt sich mit anderen Gästen, Iris stand einen Moment allein, schnellen Schrittes eilte Steinburg an ihre Seite.

„Iris!“ sagte er leise und atemlos, „ich muß dich sprechen, führe mich in deinen Salon!“

„Unmöglich!“ erwiderte sie kalt.

„Dann sage mir wenigstens, wann ich dich sprechen kann, Iris, du wirst mir doch um Gottes Willen nicht verlieten, dich zu besuchen!“

Sie klappte ihren großen, weißen Fächer auf und zu und sagte nach längerer Pause in eilig kaltem, gemessenen Tone: „Ich will dich empfangen, wenn du es wünschst, aber es wird zwecklos sein.“

„Gast du mich denn ganz vergessen?“ stammelte er. Die Zeit war so kurz, schon naheten andere.

Mit unbeschreiblich verächtlichem Blick wies Iris auf ihren linken Arm.

„Habe ich nicht guten Grund, an dich zu denken.“ Kühl lächelnd sprach sie die grausamen Worte. Steinburg prallte zurück, als habe er einen Schlag ins Gesicht bekommen. Jetzt wußte er, daß er zu spät gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und das.

Wie schnell fliegt eine Granate. Im allgemeinen sind die Anfangsgeschwindigkeiten der Granaten; kleineren Kalibers größer wie die der schweren Geschütze, da aber die geringere Masse die kleineren Granaten infolge des Luftwiderstandes schneller an Eigengeschwindigkeit abnimmt wie die größere Masse der schweren Granaten, ist die Endgeschwindigkeit der Granaten kleineren Kalibers geringer wie die der schweren Kaliber. Mit anderen Worten: Granaten kleinen Kalibers brauchen länger zur Zurücklegung derselben Schußstrecken, wie die der schweren Kaliber. Als Vergleich seien hier die Daten für eine 7,6 Ztm.- und eine 30,5 Ztm.-Granate amerikanischer (Armstrong) Geschütze angeführt.

Kaliber	Gewicht der Granate	Anfangsgeschwindigkeit	Schußentfernung	Endgeschwindigkeit	Flugzeit
cm	kg	m in d. Sek.	in m	m in d. Sek.	in Sek.
7,6	2,7	6,75	900	7650	23,3
30,5	185,2	470,7	750	10440	3,07

Millionenstädte. Eines der Hauptmerkmale der modernen Zivilisation ist die aus Wunderbare grenzende Entwicklung der Städte. Vergleiche mit dem Altertum und mit dem Mittelalter geben überraschende Resultate. Nach gewissenhaften wenn auch vielleicht nicht ganz genauen Schätzungen hatte das alte Alexandria 700 000 Einwohner. Das Rom des Augustus dürfte 800 000 Einwohner gehabt haben, und seine größte Rivalin, die von ihm gebildete Stadt Karthago, 700 000. Im Mittelalter, zur Zeit Philipps des Schönen, dürften Mailand und Paris eine Bevölkerung von je 200 000 Seelen gehabt haben. Florenz zählte im Jahre 1338 etwa 90 000 Einwohner und Venedig im Jahre 1422 etwa 190 000. Antwerpen hatte im 16. Jahrhundert 200 000 Einwohner. Was am meisten überrascht, ist daß London im Jahre 1377 nicht mehr als 30 000 Einwohner gehabt haben soll. Das 19. Jahrhundert erst war das Jahrhundert der staunenerregenden Entwicklungen der

Städte. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es in Europa nur 21 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern; jetzt gibt es deren 159! Im Jahre 1801 hatte London etwa eine Million Einwohner; jetzt hat es, wenn man alle Vororte mitrechnet, mehr als 7 Millionen! Paris ist von etwas mehr als 500 000 im Laufe eines Jahrhunderts auf fast 3 Millionen gestiegen; Brüssel von 66 000 auf 623 000; Berlin von 172 000 auf mehr als 2 Millionen; Wien von 231 000 auf 2 Millionen! Madrid von 100 000 auf mehr als 500 000. Im Jahre 1801 zählte Neapel 350 000 Einwohner, Rom und Mailand je 170 000. Petersburg und Moskau sind von etwas mehr als 100 000 auf fast 1 500 000 bzw. 1 359 000 gestiegen. Nimmt man China aus, so gibt es in der Welt elf Städte, die mehr als eine Million Einwohner haben. An erster Stelle steht London; es folgen Newyork (4 113 000 Einwohner), Paris, Chicago, Berlin, Wien, Philadelphia, Petersburg, Moskau, Konstantinopel und Kalkutta.

Heiratslustige Witwer. Nach der Pariser Bevölkerungsstatistik, die in jedem Juli veröffentlicht wird, wurde festgestellt, daß von hundert Witvern nicht weniger als 73 vor Ablauf des ersten Jahres nach dem Tode der Frau bereits wieder verheiratet sind, während 15 wenigstens bis kurz nach dem Ende des Trauerjahres warten. Zehn warten nicht einmal sechs Wochen bis zur Schließung einer neuen Ehe, und nur zwei Witwer scheinen untröstlich zu bleiben und heiraten nicht wieder. Von den Witwen dagegen, denen das Gesetz die Wiederverheiratung in den ersten dreiviertel Jahren nach dem Tode des Mannes verbietet, heiraten 25 Prozent im zehnten Monat ihrer Witwenchaft; 50. haben es weniger eilig und warten ein Jahr oder selbst zwei Jahre nach dem Verlust des ersten Mannes, ehe sie einen zweiten nehmen, 8 von 100 warten sogar fünf Jahre. Bei den übrigen, die dem verstorbenen Gatten treu bleiben, gibt meistens — das Alter eine genügende Erklärung. Kaum weniger heiratslustig aber sind die Geschiedenen. Die Frauen sind allerdings etwas vorsichtiger: gegenüber 5 Prozent, die sich ohne Verzug wieder verheiraten, warten 60 Prozent bis zu zwanzig Monaten, und 36 Proz. verheiraten sich überhaupt nicht wieder. Aber von den Männern heiraten 76 unter 100 sofort von neuem, zwei töten sich vor Verzweiflung, neun bleiben fünf oder sechs Jahre unverheiratet, und nur elf haben für Lebenszeit von der ersten Erfahrung genug.

Hotelier zum Vergnügen. In Irland hatte ein gewisser Matthew nur zu seinem Vergnügen in seinem Park ein großes Hotel erbaut, welches vierzig bequeme Gastzimmer, Räume für die Dienerschaft und Stallungen enthielt. Jeder Gentleman hatte das Recht, sich in dem Hotel einzunquartieren und dort, ohne auch nur einen Pfennig zu bezahlen, zu wohnen, zu trinken, zu essen, seine Dienerschaft und seine Pferde unterhalten zu lassen. Nicht einmal ein Trinkgeld durften die Kellner, welche in dem eigenartigen, an das Schlaraffenland erinnernden Hotel servierten, von den Gästen annehmen. Dieses Hotel, in dem man alles gratis bekam, und das noch dazu in einer herrlichen Gegend lag, war natürlich stets bis auf den letzten Platz, namentlich von solchen Leuten besetzt, die ebenfalls an einem bißchen Spleen litten, wie der eigenartige, den Hotelport lediglich zu seinem Vergnügen betreibende Herr Matthew. Die jährlichen Ausgaben für die Gratisgäste und die Erhaltung des Betriebes im Park gingen in die Hunderttausende, aber der spleenige Engländer namens Matthew war so reich, daß er sich diesen märchenhaften Luxus eine ganze Weile leisten konnte.

Wein im Ueberfluß. Wie aus Sizilien berichtet wird, ist wegen des dort herrschenden unglaublichen Weinüberflusses in Catania ein epochemachendes System eingeführt worden. Gegen Zahlung einer Gebühr von 10 Centesimi (9 Heller) für eine Stunde, 15 Centesimi für zwei Stunden hat jeder Gast in den Wirtshäusern das Recht, so viel Wein zu vertilgen, wie er will und kann — Notabene handelt es sich dabei um ebenso delikaten wie feurigen Aetnawein. Die Lösung aller Opfer des deutschen Musbach lautet also: Auf nach Catania!

Die Schönheit bei den Malagen. Auf der Halbinsel Malacca preist man wenig die feinen Taillen, den Rosenmund und die Samtaugen. Dort gilt als besonderes Zeichen der Schönheit ein übermäßig langer Hals, und je länger der Hals, desto schöner ist dessen Trägerin. Deshalb erhalten die malagischen Töchter kurz nach ihrer Geburt einen hölzernen Ring um den Hals, der sie zwingt, den Kopf immer hoch zu halten, und der die Halswirbel versteift.

Kindermoden.

Braungebrannt und etwas verwildert sind sie von der Sommerreise heimgekommen, die großen und kleinen Buben und Mädels. Senzend wird der Schulranzen gepackt und senzend fängt man sich ins ungewohnte Joch der Arbeit. Die Hausfrau und Mutter aber geht ans Auspacken. Was taucht da aus der dunklen Tiefe der Kuchlade, der Reiseförbe und Koffer nicht alles auf, das ihr manchen Senfzer erpreßt! Verschossene Kleiderchen und zerrissene Höschen, da ein Anzug, dem man die intime Bekanntschaft mit grünem Rasen, Luft und Sonne schon von weitem ansieht, der klaffenden Wunden gar nicht zu gedenken! Was muß da nicht alles erneuert werden! Für die Vielgeplagte ist's wahrhaftig keine Kleinigkeit, die Kinder bei beschränkten Mitteln immer nett und praktisch anzuziehen.

Aber Mode und Industrie haben die schwierige Frage glücklich gelöst, erstere mit einer Anzahl Formen, die bei aller Kleidsamkeit einfach genug sind, um von den Müttern selbst genäht werden zu können, letztere mit den dazu erforderlichen künstlichen Schnitten, die auch ungeübten Händen das Schneiden ermöglichen. Und diese Einfachheit hat nebenbei das Gute, erzieherisch auf den Geschmack zu wirken und zu beweisen, daß ein schlicht, aber modern gekleidetes Kind stets besser und choler aussieht als ein gepudertes, mit Spigen und Garnituren überladenes Dämchen. Es wäre sicher nur von Vorteil, wenn sich's jede Mutter zum Grundsatz machte, prätentios wirkende Stoffe und Besätze, anpruchsvolle, extravagante Formen, kurz alles Auffallende, reich Gepuderte tunlichst zu vermeiden, denn auch für Festkleider ist ein gewisses Maßhalten niemals vom Uebel.



Mode Nr. 5115.



Modell Nr. 5'07.

Ebenso erscheint das Kopieren der Moden Erwachsener für kleinere Mädchen durchaus nicht am Platze, wenigleich die Mode immer wieder versucht, hier und da Modelle einzuschmuggeln, die eigentlich nur Miniaturausgaben einzelner Stücke aus Mutters Kleiderkasten sind.

Wie nett nehmen sich gegen solche unkindliche Formen z. B. da die Matrosenkleider aus! Für Mädchen wie für Knaben hat sich die echte über den Kopf zu ziehende Kinderbluse aus weißem Satin zu einer Art Sommeruniform aufgeschwungen, da sie, ohne Laß getragen, sich besonders leicht und lustig erweist. Um ihre bequemere Reinigung zu ermöglichen, werden Stragen und Manschetten aus dem üblichen blauen Satin nur aufgekнопft, was sich als äußerst praktisch bewährt hat.

Für kühlere Tage wird man weniger halbsfreie Formen bevorzugen, unter denen unser Modell Nr. 5107 eine der hübschesten darstellt. Aus marine Cheviot, wird die Bluse durch ein langes, einzuknopfendes Lappeil aus quergestricenem, weiß und blau gestreiftem Trikot vervollständigt, das seitlich von goldenen Unterknopfen begrenzt wird. Den hellblauen Matrosenträger befehen weiße Blenden, das kurze Röckchen ist in ausspringende Plisseefalten geordnet. Statt des Unterrockchens trägt man hierzu gern eine weite Reformhose aus blauem Cheviot, die mit einknopfbaren Waischhöschen die praktischste Unterkleidung ergibt. Als Ueberziehhäutchen wählt man dazu entweder eine der sehr kurzen Kinderjaden, die vorn offen mit Revers und an jeder Seite mit einer dichten Reihe Goldknöpfe befehen sind oder ein längeres Sackhäutchen mit abknopfbarcm Matrosenträger. Nicht minder praktisch sind die Rittkleider, die bis zum 11. Jahre getragen werden können. Glat, in Falten gelegt oder serpentin förmig geschnitten, mit Gar-

natur- oder Wäschefragen, sind sie für den täglichen Gebrauch geradezu wie geschaffen und wachsen sich für größere Mädchen zu den Blusenkleidern aus. Den eleganteren Gente verfeinern die Empirekleiderchen und die Kleider im Rimonoftil. Speziell der letztere ist für die Kindergarderobe noch immer sehr en vogue. Besonders beliebt für kühle Tage sind Sammetkleider in japanischer Form mit Blusen aus leichterem Material, aber auch für gestreifte und variierte Wollstoffe ist diese Machart recht empfehlenswert, da hier durch die verschiedene Anwendung des Stoffmusters recht aparte Effekte erzielt werden können.

Ein Beispiel davon gibt unser hübsches Modell Nr. 5115. Der schwarz-weiß variierte Stoff ist hier an der Bluse gerade und schräg und für das Röckchen gerade verwendet und mit weißer Fantasiestresse garniert. Der weite Japanärmel fällt lose über das Ärmelchen der weißen Wollbatistbluse, die vorn teilweise durch ein gekrenztes, weitenartiges Teil verdeckt wird. Das typisch gewordene Plisseeröckchen bildet auch hier die Ergänzung des niedlichen Kleides, dessen Mitadoärmel, ebenso wie bei zahlreichen anderen Modellen, in Verbindung mit der Ueberbluse auftritt. Dank ihrer Kleidsamkeit behauptet sich letztere in der Mädchengarderobe noch immer mit Erfolg, haben sich doch sogar die zierlichen Hänger der Allerkleinsten ein Unterbluschen gefallen lassen müssen, das die obere Hängerpartie überblusenartig erscheinen läßt.

Italien — das Land des Sports.

In Italien ist das Interesse an Sport und Sportkämpfen, das früher erstorben zu sein schien, gewaltig erwacht, seitdem der italienische Automobilmus auf internationalen Rennbahnen eine Reihe von überraschenden Siegen errungen hat. Man sonnt sich in dem Gedanken, daß Italien in der Zukunft einmal in der Kultur des Sports, eine führende Rolle spielen könne, wie es schon in zwei Zeitaltern die europäische Geisteskultur geführt hat. Diese kühne Hoffnung hat neue Nahrung erhalten durch die großen Erfolge der italienischen Kavallerieoffiziere beim Concours hippique und des Läufers Durando Pietri beim marathoniſchen Rennen in London.

Um so mehr muß man den Mut loben, mit dem der Turnier Physiologe Angelo Mosso inmitten der allgemeinen Begeisterung auf den mangelnden Wert solcher Veranstaltungen für die Körperkultur der großen Massen hinweist. Der um die Körperkultur hochverdiente Gelehrte führt aus, daß es für das Menschengeschlecht ebenso wenig wünschenswert sei, Schnellläufer mit einer Leistung von 15 Km. in der Stunde wie etwa Riesen von mehr als 2 Mr. Körpergröße zu züchten. Das System, einzelne Individuen zu sportlichen Ausnahmestellungen zu trainieren, sei unvereinbar mit dem allein vernünftigen Ziel, die körperlichen Eigenschaften der großen Masse allmählich zu verbessern. Das viele Geld, das jetzt für Wettrennen und ähnliche Veranstaltungen ausgegeben wird, komme besser einem breiteren aber auch bescheidenen Programm zugute.

In derselben Nummer des Corriere della Sera, in der der Hygieniker und Soziologe Mosso derartige Veranstaltungen verurteilt, veröffentlicht der Champion Durando Pietri interessante Betrachtungen über die Technik des Wettlaufs. Danach ist der „Stil“ der angelsächsischen Läufer dem der italienischen weit überlegen. Der Schritt der Italiener ist schwerer und härter und ihre Haltung steifer. Der italienische Läufer hat es noch nicht gelernt, aus seinen Kräften die größte Nutzleistung zu ziehen; er hält die Arme zu starr an der Brust, die Fäuste zu fest und den Kopf zu hoch. Die Engländer und Amerikaner haben durch eine rationellere Schulung eine größere Elastizität erzielt, ihre Bewegungen sind freier. Einem jeden Schritt entspricht eine balanzierende Armbewegung und ihre Faust schließt sich nicht durch die Nervenkraft, sondern sie umspannt ein Stück Korz, das durch ein Gummiband an der Hand befestigt ist. Dadurch konzentriert sich ihre Kraft besser. Ferner sind die Angelsachsen beim Start überlegen: vorher stehen sie mit gebeugtem Oberkörper da und erhalten dadurch beim Anlauf einen Schwung, der ihnen einen Vorsprung von drei oder vier Metern gibt. Als einen Punkt von großer Wichtigkeit bezeichnete es der italienische Champion endlich, daß man immer denselben Schritt beibehalten und nichts wahren-

des Hauses zu reiten, da sonst die Kräfte vor dem Ziel versagen.

„Nankee-Doodle“.

In einem ergötzlichen Feuilleton des „Morgen“ schildert Otto Julius Bierbaum seine akustischen Erlebnisse auf dem Doppelschraubendampfer „Nankee-Doodle“ folgendermaßen: „Möge jeder, der eine Seereise auf einem Schiffe macht, das nicht als absolut amerikanerin garantiert ist, es ja nicht unterlassen, ein paar Antiphonen mitzunehmen! Man kann sie zu Schiffe auch sonst gut gebrauchen. Denn, was alles auf einem modernen Dampfer man auch finden mag: elektrische Haarbrennmaschinen, Telegraphie ohne Draht, Dunkelkammer zur Entwicklung von photographischen Platten, Lese- und Rauchsalons, einen Grillroom, einen Turnsaal mit Banderapparaten, einen Barbierladen, eine Buchdruckerei, eine Buchhandlung, eine Dampfwascherei, warme Seewasserbäder, eine Leihbibliothek, ein Hospital mit Arzt und Heilgehilfen, einen Photographen, einen Bauberkünstler, einen Bühnenerangenoperateur, eine Klapperschlange, einen dritten Mann zum Skat, amerikanisches Kauzuderzeug, Schweizer Schokolade, Hamburger und Savannezigarren, vielleicht auch eine Braut, und Schwiegermutter — eines findet man nicht: Ruhe.“

Ein wirklich ruhiges Hotel existiert schon auf dem Lande nicht; es besteht geradezu eine Erbfeindschaft zwischen den Begriffe Hotel und Ruhe. Ein schwimmendes Hotel aber ist geradezu eine Herberge der Geräusche, ein Pandämonium des Lärmens. Das ruhigste auf ihm ist noch die Dampfmaschine, seine Lüge. Sie arbeitete auf dem „Nankee-Doodle“ mit bewunderungswürdiger Gleichmäßigkeit: gewissermaßen majestätisch gesund. Raum, daß man ein leises Zittern von ihr spürte . . .

Alle Geräusche dieser Art sind am leichtesten zu ertragen, weil man sie als Begleitererscheinungen einer notwendigen und bedeutenden Arbeit ohne weiteres hinnimmt. . . Aber: daß in der Nebenkabine das Klappwaschbecken mit roher Heftigkeit knallend zurückgeschleudert wird; aber: daß just über deinem Haupte, genau zur Zeit, wenn du eben glücklich eingeschlafen bist, das Deck geschauert wird; aber: daß man über dir tanzt; aber: daß im Gange neben deiner Kammer Jung-Amerika mit Indianergehörn hin und wieder gelassenen Ausbootungsstreppe Passagiere, Matrosen, Araber, tobt; aber: daß an deinem Kabinenfenster auf der herab-Roger usw., auf- und niedersteigen; aber: daß deinen Morgenschlummer: allzuhartbesohlte amerikanische Stiefel stören, deren Inhaber über dir viel zu früh ihren obligaten Promenadenrundlauf beginnen: dies und noch manches andere ejusdem farinae dünkt den an Ruhe Gewöhnten unerträglich, weil er sich (in der mangelnden Seelenruhe des Halbschlafs) einkildet, es ließe sich vermeiden. Indessen mag es unvermeidlich sein und stört vermutlich nur Sogariten, denen es am Ende heilsam ist, ein bißchen torquiert zu werden.

Ich nehme an, es gehört zur Natur, wie vermutlich auch das Uebermaß von Musik, womit der „Nankee-Doodle“ seine Gäste regalierte, als Kurmittel anzusehen ist. . . „Sei du mir tausendmal willkommen, meine löbliche, liebliche, künstliche, vornehme und angenehme Musik!“ hat Abraham a Santa Cara ausgerufen. Ich stimme in seinen Ruf gewiß ein, ja ich nenne gute Musik sogar etwas Heiliges, weil sie am reinsten offenbart, was der Mensch an Ahnungen des Göttlichen besitzt. Aber dreimal täglich Blech und Kalbsfell, erfarungslos Hohes und Niederes hintereinander, und immer con forza furiosa, als ging's in den mörderischen Krieg: Gnade, Gnade! Zuviel des Guten! Hört auf zu tuten! Mag es immer eine Kur gewesen sein — es war eine Nothkur.

Die Dienstbotenfrage.

Unter den vielen Missethänden im modernen gesellschaftlichen Leben ist der Mangel an Dienstboten gewiß einer der heftigsten. Die Hausfrauen können ein Lieblein davon fingen; ihre ständige, stets zunehmende Klage ist die, daß nicht nur die brauchbaren und anständigen Mädchen sehr rar sind, son-

dern daß es sogar immer schwerer wird, überhaupt Dienstboten zu bekommen.

Die Ursachen sind nicht schwer zu finden. Sie liegen zunächst und im allgemeinen im heutigen Industrialismus, der bekanntlich auf die sozialen wie besonders auf die familiären Verhältnisse nicht wenig zerstörend einwirkt. So eine junge Dame der Jetztzeit zieht natürlich, wenn sie die Wahl hat, die Fabrikarbeit der Hausarbeit vor. Sie hat dann, worauf es ihr in erster Linie ankommt, eine größere Bewegungsfreiheit; sie verdient unter Umständen mehr, hat auf alle Fälle ein leichteres und weniger lang dauerndes Arbeiten, aber die vielen Nachteile in sanitärer, sittlicher und sonstiger Hinsicht werden von ihr noch weniger als von ihren Eltern erwogen. Man will aber frei und ungebunden sein, wenn man dabei auch zugrunde geht.

Was die Dienstmädchen in den Herrschaftsfamilien sehen und lernen, ist sicher nicht immer gut — die Dienstherrschaften sind eben auch nicht alle gut — aber das steht doch für jeden vernünftigen und einsichtsvollen Menschen fest, daß das Dienen in der Familie viele Mädchen vor Schaden bewahrt. Auf alle Fälle sind die Gefahren in der Familie an Zahl und Größe viel geringer als die der Fabrik.

In den Familien wird auch die bescheidenste Kost aufmerksamer, wohlgeschmeckender und gesundermäßiger zubereitet, als die Massenkost in den Speisewirtschaften niederen Ranges oder die Kost in der Familie der Arbeiterin. Außerdem ist die Hausarbeit mit ihren wechselnden Anforderungen an den Körper um so vieles gesünder als die mechanische Arbeit im Fabrikraum, daß darüber weiter kein Wort zu verlieren ist.

Jedes Mädchen will einmal einen eigenen Haushalt haben. Zu einem ordentlichen Haushalte gehört aber die Kenntnis desselben. Hier ist das Dienstmädchen wieder unvergleichlich besser daran, als die Arbeiterin, die in den allermeisten Fällen nicht ein bißchen Ahnung vom Kochen und irgend welchen häuslichen Verrichtungen hat. Soviel steht unbestreitbar fest, daß mit geringen Ausnahmen das ehemalige Dienstmädchen als Hausfrau eine geordnete Wirtschaft hat, während bei der verheirateten Arbeiterin das gerade Gegenteil der Fall ist.

Für den ganzen Stand der Dienstboten bedeutet also eine Umwandlung in den Arbeiterinnenstand nichts anderes als eine Verschlechterung der geistigen und körperlichen Lebensbedingungen. Leider vollzieht sich diese Wandlung zum schlechteren immer mehr. Alle Versuche, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, sind vergeblich, solange es unverständige und verblendete Eltern gibt, und solange nicht Änderungen in den allgemeinen Ursachen eintreten. Unsere Hausfrauen werden sich daher mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß in der Dienstbotenfrage auf lange Zeit hinaus keine Besserung eintreten wird.

E. Keller.

Die Skatdecke.

Auflösung zu Nr. 174.

Kartenverteilung:

V a b d B, b A, K, D, 7; a D; c A; d 7.

M a A; c 10 K, D, 9, 8, 7; d A, 10, K.

H c B, b 10, 9, 8; a 10, K, 9, 8, 7; d D.

Stat: d 9, 8

Spiel:

1. V a B, c 7, b 8.

2. V b B, c 8, b 9.

3. V d B, c 10, c B (-14).

4. H a K, a D, a A (-18).

5. M d A, d D, d 7 (-14).

6. M c K, b 10, c A (-25).

Damit haben die Gegner 71. Bei Großspiel gäbe der Spieler nur 3 Stiche ab, in a mit 24, in b mit 23 und in d mit 14 Augen, zusammen 61.

Stataufgabe.

a b c d die vier Farben. — V M H die drei Spieler.

Es wird Augenramsch gespielt. V, der Vorhandspieler fängt den Ramsch auf folgende Karte mit 114 Augen, wenn er den Jungen anspielt; spielt er Farbe, bekommt er 3 Augen weniger.

a B; a 10, K, D, 9, 8, 7; b 9; c 9; d 8.

Französisch:



Wer den letzten Stich macht, erhält den Stat zugezählt. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.